

Peter Ramsauer Lehrer im Dienst der Königin Katharina: Johannes Ramsauer

Stuttgart, 1820. Der zugewanderte Schweizer Lehrer Johannes Ramsauer aus dem Appenzell schreibt in seine Heimat: *Hier im Volk ist großer Eifer für Kirche und Schule. In Stuttgart schickt der Holzhacker oder Karrenbauer seine Buben in die besten Schulen, zahlt jährlich 20 – 30 Gulden für Unterricht und 6–7 Gulden für Bücher, und läßt seinen Buben, der keine ganzen Kittel trägt, noch täglich Privatstunden in Latein, Geographie usw geben.*

Johannes Ramsauer war aus dem Institut Heinrich Pestalozzis in Yverdon nach Stuttgart gekommen. Der vaterlose Zehnjährige aus dem Kanton Appenzell hatte sich als Hausdiener und Hilfslehrer zum vertrauten Mitarbeiter des berühmten Schulreformers hochgearbeitet. Die für Pestalozzi begeisterte Königin Katharina war auf ihn gestoßen auf der Suche nach einem Lehrer für ihre Söhne aus erster Ehe, zwei Prinzen von Oldenburg. Zudem wollte die Landesmutter an der Seite des Königs Wilhelm I. die Mädchenschulen des Landes reformieren. Der Mann aus Yverdon sollte neben dem Prinzenunterricht die Leitung des «Oelschlägerschen Instituts» übernehmen. Diese Privatschule hatte der Minister Freiherr Karl August von Wangenheim im Geiste Pestalozzis gegründet – gegen den Willen seines Dienstherrn König Friedrich I. Sie und das Institut des Magisters Tafinger waren damals die einzigen höheren Mädchenschulen der Residenzstadt.

«Lehret meine Kinder geben!» – Unterricht für Katharinas Söhne Peter und Alexander

Johannes Ramsauer kam mit hohen Idealen nach Stuttgart. Weder für die Prinzen noch für seine Schülerinnen wollte er nur Lehrer sein. Nach dem pestalozzischen Credo war Unterricht zuerst charakterbildend und erst dann auch belehrend. Mit Katharina wusste er sich einig: *Die Königin wich in ihren Ansichten über Erziehung weit ab von der herrschenden Anschauung. Sie wünschte, daß ihre Söhne sich früh mit dem wirklichen Zustande ihrer Untertanen vertraut machten, daß sie lernten, deren Bedürfnisse zu erkennen, ihre Wünsche und Beweggründe zu verstehen, dadurch daß sie die Charaktere der Menschen aus dem Leben kennen lernten und nicht allein aus Büchern oder von den Lippen der Höflinge.*

Mit der Etikette des Hofes fand der Sohn kleiner Leute sich schwer zurecht. Er hatte keinen Begriff vom «höflichen» Auftreten und Reden, mit den vor-



Johannes Ramsauer im Alter von ca. 25 Jahren.

geschriebenen Titulaturen kannte er sich nicht aus. Pestalozzi hatte solche *Tournuren* verachtet. Anscheinend fand das Königspaar aber Gefallen an der Unbeholfenheit des Schweizers. Wilhelm I., der unter seinem prunkliebenden und autokratischen Vater schwer gelitten hatte, suchte in den ersten Regierungsjahren einen ungezwungenen Umgang mit dem Volk.

Seine Zöglinge, den siebenjährigen Alexander und den fünfjährigen Peter, zwei *fähige, liebenswürdige Prinzen*, konnte der Rechen-, Schreib- und Zeichenlehrer leicht für sich gewinnen. Die übrigen Fächer unterrichtete der Instruktor Enoch Kieser. An ihm fand die Königin einiges auszusetzen, vor allem seine allzu sanfte, nicht antreibende Arbeitsweise. Da war ihr Ramsauer lieber, der seine Schüler liebevoll, aber auch fordernd für den Stoff begeistern konnte. Ganze Stunden widmete sie sich Gesprächen mit ihm über die Entwicklung ihrer Söhne und nahm oft auch am Unterricht teil. Ramsauer schreibt: *Ich werde nie vergessen, wie die Königin Kieser und mir sagte: Lehret meine Kinder geben! Wer*

reich ist, ist es, um Andern Freude damit zu machen. Lehret sie das alltägliche Leben, die Armut, das Elend kennen. Führt sie in Werkstätten, in arme bürgerliche Wohnungen und allenthalben hin, wo sie etwas lernen können. Lehret sie Mitleid haben. Vor allem haltet sie an, daß sie aufs Wort gehorchen. Denn nur der kann verständig befehlen, der gehorchen gelernt hat.

Ramsauer schlug vor, am Unterricht einige weitere Knaben zu beteiligen, damit die Prinzen nicht zu elitär erzogen würden. Das gefiel den Eltern zunächst gar nicht. Doch sie gaben dem Wunsch nach und waren bald über die für Fürstenkinder ungewöhnliche Regelung erfreut. Vier bis fünf Schüler wetteiferten nun mit ihnen um die besten Leistungen und verschafften ihnen Einblicke in das bürgerliche Leben. Die Lehrer begleiteten Alexander und Peter auch in der Freizeit. Sie besuchten nicht nur Arbeits- und Lebensstätten der Menschen, sondern auch die Menagerie, bevor dieses teure Prestigeobjekt des vorigen Königs zwecks Sanierung der Staatsfinanzen aufgelöst wurde. Da gab es Löwen, Eisbären, einen gelehrigen Elefanten, seltene Affen und Vögel zu bewundern, die auch Ramsauer noch nie gesehen hatte.

Aus Yverdon hatte Ramsauer Ideen zur Körpererziehung mitgebracht. Er begann einen Turnunterricht für die Prinzen, wieder gemeinsam mit anderen Jungen. Der nationale und militärische Ansatz der neuen deutschen Turnbewegung war ihm fremd. Pestalozzi war es im Unterschied zum «Turnvater» Jahn um Übungen zur Gelenkigkeit und zum Mut für die zivilen Herausforderungen des Lebens gegangen. Als Turnplatz diente der Garten eines Hofbeamten. Später in Oldenburg hat Ramsauer das gleiche Konzept auch mit Mädchen praktiziert.

Der Impuls macht in Stuttgart Schule. Schon bald konnte Ramsauer einen öffentlichen Turnplatz in der Stadtallee gründen. Etwa 300 Jünglinge meldeten sich, und zwölf Vorturner unterstützten ihn. Obwohl er die Leitung nach einem Jahr aus Gesundheitsgründen abgeben musste, kann Ramsauer als Stuttgarter «Turnvater» gelten. Auch von außen wurde seine Anstalt wahrgenommen. Er erhielt beunruhigende Besuche und Briefe von revolutionär gesonnenen Männern, die man Demagogen nannte. Auf dem Heimweg von einem auswärtigen Turnfest begleitete ihn der Theologiestudent und Burschenschaftler Karl Ludwig Sand. Ramsauer konnte nicht verborgen bleiben, dass der unheimliche Mann in wirren Fantasien einen politischen Mord ausbrütete. Bald danach hat er den Dichter August von Kotzebue in Mannheim getötet, in dem er die Verkörperung des Undeutschen und Bösen zu sehen glaubte. Der unpolitische Lehrer von Fürsten- und Bürger-

kindern war entsetzt. Nachdenklich machten den Schweizer Republikaner allerdings die demokratischen Anliegen der turnfreudigen Studenten.

Aufgeklärte Adlige und Bürger bemühten sich um den Jünger des berühmten Pestalozzi. So kam er in das Haus des Hofbankiers Nathan Wolf von Kaulla und seiner Frau Eva, die einen Privatlehrer für ihre Söhne suchten. Die «Rothschilds von Stuttgart» hatten den Ehrgeiz, den gleichen Lehrer zu beschäftigen wie das Königshaus. Ramsauer gab den *ziemlich schwer zu behandelnden Knaben* eine Zeit lang Unterricht im Rechnen und Zeichnen.

Ehrenvoll war auch der Auftrag, die drei gerade volljährigen «Prinzessinnen Louis» im Zeichnen zu unterrichten. Sie waren Nichten des Königs, die Töchter Marie, Amalie und Pauline des Herzogs Ludwig. Pauline sollte schon bald König Wilhelms dritte Ehefrau werden. Das freihändige geometrische und perspektivische Zeichnen hat Ramsauer schon als kleiner Schüler zu großer Meisterschaft entwickelt und die Besucher in Burgdorf und Yverdon damit verblüfft. Er arbeitete an einem Lehrbuch über die «Zeichnungslehre», das er erst in Oldenburg vollendete, aber bei Cotta drucken ließ.

*Johannes Ramsauer gründet private höhere Schule –
«Lehranstalt für Töchter gebildeter Stände»*

Nicht ganz glücklich war Johannes Ramsauer mit seiner Schule, die vier Mädchen- und drei Jungensklassen mit insgesamt 110 Kindern umfasste. Die Königin hatte dem Direktor gestattet, sein Lehrerkollegium selbst zusammenzustellen. Der schrieb befreundete, von Pestalozzi ausgebildete Pädagogen an, um mit ihnen die Ideale des Meisters zu verwirklichen. Gekommen sind drei: Carl Lorenz Collmann und das Ehepaar Julius Lehmann. Andere Kollegen wie Carl Trautwein und Gottlob Rost übernahm er von seinem Vorgänger Oelschläger. Diese «Alten» waren nicht unbedingt bereit oder fähig, die Methoden und den Stil des neuen Chefs zu übernehmen. Leider verfügte der charismatische Lehrer nicht über das Talent Pestalozzis, auch Mitarbeiter anzuspornen und zu begeistern. Es gab manchen Verdross. Der 27-Jährige war selbst gewissenhaft und eifrig, aber die Mitarbeiter zogen nicht recht mit. Selbstkritisch schreibt er: *Es kann nicht leicht ein Leiter das Vorsteheramt einer bedeutenden Anstalt unberathener antreten, als wie dieses bei mir der Fall war.*

Manche heimatbewusste Schwaben hat Ramsauers Schweizer Dialekt befremdet. Die Gunst der Königin mag zusätzliche Ressentiments gegen den Ausländer geweckt haben. Auch die etwas exaltierte russische Prinzessin konnte die Herzen der Unterta-

nen nicht leicht gewinnen. Erst das verregnete Jahr 1816 und eine folgende Hungersnot kamen ihr zu Hilfe. Aus ihrem Privatvermögen hat sie den Notleidenden Bürgern eine große Getreidelieferung gespendet. Bei dieser Gelegenheit bekam auch der fremde Schulmeister seinen Auftritt. Er durfte dem ersten Getreidewagen mit seinen Kindern das Ehrengelicht geben. Auf einer zeitgenössischen Lithografie stehen sie zwischen dem Schloss und der Stiftskirche Spalier. Ramsauer hat in das Bild hineingeschrieben: *Das Jahr 1816 war ein Regenjahr und die Folge davon war Mißwuchs, Theurung, Hungersnoth und Krankheiten, besonders in der Ostschweiz, in Baden, Baiern und Württemberg, weswegen der erste Getreidewagen, der in Stuttgart eingeführt wurde, so festlich durch alle Straßen vor das Schloß und von 1.900 Schulkindern und ihren Lehrern begleitet wurde. An der Spitze des Zuges ging mein Institut, und meine Schülerinnen hatten die Ehre, der Königin in ihren Zimmern Blumen zu streuen, woran auch Tafingers Institut Antheil nahm. Rechts unten, wo die Knaben und Mädchen Kränze und Inschriften tragen, steht mein Institut von mir und meinen Gehülften angeführt, gut 128 Personen.* – Rs.

Ein Jahresgehalt von tausend Gulden gab Johannes die Sicherheit, im Herbst 1817 seine Braut Wilhelmine Schulthess heimzuführen. In Yverdon war die Pfarrerstochter seine Schülerin gewesen. Die gegenseitige Liebe war erst später erwacht. Wie damals üblich wohnte der Schulmeister unterm selben Dach, das seinen Lehrbetrieb beherbergte. Zwei dürftig möblierte Zimmer hatten dem Junggesellen bisher als Bleibe gedient. Nun zogen ordnende weibliche Hände und bürgerliche Wohnkultur bei ihm ein. Auch auf die Schulräume, die zum Haushalt gehörten, griff das über. *Die Kinder freuten sich sehr, auch eine Hausfrau im Hause zu wissen.* Im folgenden Herbst schreibt Johannes begeistert ins Tagebuch: *O Jubel, o Freude, ich habe einen Buben!* Der Sohn Carl war geboren, dem eine Tochter in Stuttgart und zwölf weitere Kinder in Oldenburg folgen sollten. Die Taufe vollzog Pfarrer Anhäuser von der reformierten Gemeinde, zu der sich die beiden Schweizer hielten. Unter den Paten war in Abwesenheit auch der alte Pestalozzi.

Die Königin hat das Institut von Anfang an ideell unterstützt. Im April 1817 wertete sie die Privatschule nominell zur «fürstlichen Lehranstalt» auf. Aber dieser Status befriedigte sie noch nicht. Sie wollte die ganze Mädchenbildung der Krone, das heißt sich selber unterstellen. In einer königlichen Töchterschule sollten die Anstalten von Tafinger und Ramsauer aufgehen. Im Sommer 1818 wurde in der Eberhardstraße die «Lehr- und Erziehungsanstalt für Töchter gebildeter Stände» feierlich gegrün-

Stuttgarter Geschichte in 2 Museen

Hegel-Haus Geburtshaus des Philosophen G. W. F. Hegel (1770-1831)



Darstellung der Lebensstationen Hegels von Stuttgart nach Berlin sowie Stuttgarts um 1800

Öffnungszeiten:
Mo-Mi, Fr 10–17.30
Do 10–18.30
Sa 10–16.00
Eintritt frei

Eberhardstraße 53
70173 Stuttgart
Tel. 0711/216-6733

Stadtmuseum Bad Cannstatt Ehemalige "Klösterle-Scheuer"

Darstellung der Frühgeschichte, Römer- und Keltenzeit, Badgeschichte sowie bedeutender Personen (Hermann Hesse, Thaddäus Troll)



Öffnungszeiten:
Mi 14-16
Sa 10-13
So 10-16
Eintritt frei

Marktstraße 71/1
70372 Stuttgart-Bad Cannstatt
Tel. 0711/564788

Von den fünfzehn Lehrkräften unterrichtete Professor Ramsauer die Fächer Rechnen, Zeichnen und Geometrie. Im Sinne Pestalozzis sollte das Institut die Entwicklung der Sprachorgane, der Sinne, der körperlichen und geistigen Tätigkeit sowie des sinnlichen Wahrnehmens fördern. Ramsauer hielt besonders das Zeichnen für einen wichtigen Weg zu diesem Ziel.

Bei der Gründung der Mädchenschule hatte das Kultusministerium zunächst nicht daran gedacht, was aus Ramsauers drei Knabenklassen werden sollte. Schnell musste für sie eine neue Realschule in der Kanzleistraße eingerichtet werden, in der Ramsauer den Geometrieunterricht übernahm. Er ließ die Schüler auch hier nach seiner bewährten Methode perspektivisch zeichnen. Dabei war er, wie er schreibt, *ganz in seinem Element, und ich kann sagen, daß ich durch meine Gespräche mehr erziehe als unterrichte, wiewohl auch fleißig gearbeitet wird. Müßte ich nicht auf meinen ökonomischen Vorteil sehen, ich zöge ganz in diese Anstalt, wiewohl da noch einige alte Pedanten arbeiten.* Die wilden Buben strengten ihn allerdings ziemlich an, weil sie von keinem der anderen Kollegen zu eigenständiger Arbeit angeleitet wurden. Er war der strengste Lehrer, aber mit seinen praktischen Übungen und der ihm eigenen lebendigen Lehrweise gewann er die Schüler für eine rege Mitarbeit.

König Wilhelm I. Umbenennung in Katharina-Stift – Lehrer Ramsauer mit den Prinzen nach Oldenburg

Im Januar 1819 erschütterte der frühe Tod der Königin das Land und ganz persönlich den Prinzenlehrer. Ihr verdankte er seine Anstellung, sie war seine Gesprächspartnerin bei der Erziehung der Prinzen, mit ihr teilte er die Leidenschaft für Pestalozzis Lehren. Katharina Pawlowna starb unerwartet *nach einer zweitägigen Kopfkrankheit*, wie das Tagebuch vermerkt. Andere glaubten zu wissen, dass der zart besaiteten Frau *das Herz gebrochen* sei wegen der ehelichen Untreue ihres Mannes. Ramsauer schreibt: *Ich freue mich mein Lebelang, diese edle Fürstin gekannt und zufrieden gestellt zu haben, auch gebe ich keine Stunde den lieben Prinzen, ohne daß ich sie in ihrer Würde und wahren Majestät daherkommen sehe.*

Der König ehrte die Tote, die ihm politisch viel genützt hatte, indem er die Mädchenschule in Katharina-Stift umbenannte. Von Ramsauer und den anderen Lehrern verlangte er, der Unterricht der Prinzen sei ohne Einschränkung zu erteilen, *damit sie zweckmäßig beschäftigt seien und so durch Fleiß und Arbeit den Tod ihrer Mutter feiern.* Der siebenjährige Peter ließ sich in eine Kammer einschließen und verfasste eine *Rede über den Tod meiner Mutter: Allvater!*

»Nun habe ich Tage hier verlebt,
wie ich sie in Rom lebte!«



Bernd Mahl

Goethe in Stuttgart

Eine Dokumentation mit
zeitgenössischen Abbildungen

2007, 96 Seiten, €[D] 9,90/Sfr 17,70
ISBN 978-3-89308-400-5

Begleiten Sie den Geheimrat durch das historische Stuttgart und sehen Sie die Landeshauptstadt mit seinen Augen.

www.attempto-verlag.de **Attempto**
VERLAG

Ich weiß nicht, warum Du mir meine gute Mutter und meinen guten Vater [aus Königin Katharinas erster Ehe] genommen hast, mich zum Waisen gemacht hast, aber wenn ich auch hinüberkomme, wo sie sind, werde ich es schon einmal erfahren. Doch wenn Du auch alle Verwandten genommen hast, so ist der Trost immer, wenn man denkt, Du bist der Gott, der alles sieht, und es von Dir gekommen sei, und alles gut ist, was Du tust. Der Arme, wenn Hunger und Durst ihn plagt, dann ist sein einziger Trost, wenn er denkt, wenn ich sterbe, so hört das



Jürgen Honeck

Drei würtembergische Könige

Ihre Persönlichkeit
im Spiegel von Politik,
Macht und Liebe

ISBN 13:
978-3-7987-0393-3

20,90 €

Neben den geschichtlichen Ereignissen nehmen die Skandale und amourösen Affären am Hofe dieser württembergischen Herrscher viel Platz ein, weil Liebe, Macht, Intrige und Hass besonders starke Antriebskräfte sind, die den Gang der Geschichte beeinflusst haben.

STIEGLITZ

D-75417 Mühlacker · Postfach 1351
Telefon (0 70 41) 805-31 · Fax (0 70 41) 805-70
E-mail: info@stieglitz-verlag.de
www.stieglitz-verlag.de

Reichsein und das Armsein auf, dann sind alle gleich reich und gleich arm, da ist der reicher, der frommer gelebt hat, und der ärmer, der schlechter gelebt hat. Meine gute Mutter und mein guter Vater sind gewiß sehr reich.

Das Katharinastift veränderte sich durch den Tod seiner Stifterin. Ihre richtungweisende Eröffnungsrede war anscheinend nicht allzu tief in das Bewusstsein des Kollegiums und der Elternschaft gedrungen. Der Rektor Karl August von Zoller erscheint in Ramsauers Bewertung als höchst kluger, aber oberflächlicher Schönredner, von dem keine maßgebenden Ideen ausgingen und der sich von den Wünschen der elitären Elternschaft abhängig machte.

Die beiden Prinzen waren Vollwaisen geworden. Zwar kümmerte ihr Stiefvater Wilhelm sich pflichtgemäß weiter um die Erziehung, aber am Stuttgarter Hof hatten die Sprösslinge des Hauses Gottorp keine Zukunft. Sollten sie in die Heimat der russischen Mutter ziehen, wo schon der Vater Karriere gemacht hatte? Oder hatte der Großvater in Oldenburg den Vorrang? Es kam ein diplomatischer Kompromiss zustande: Die Knaben sollten ihre Schulzeit unter der Obhut des Herzogs von Oldenburg verbringen, um danach in russische Dienste zu treten.

Königin Katharina hatte vor ihrem Tode verfügt, dass weder im Erziehungsplan noch bei den dafür angestellten Personen eine Veränderung vorgenommen werden solle. Auch Alexander und Peter baten ihren Großvater in kindlichen Briefen dringlich darum, ihnen den Lieblingslehrer Herrn Ramsauer zu erhalten. So folgte dieser seinen Schülern in den Norden.

Für Alexander ist der geplante Werdegang nicht in Erfüllung gegangen. Er starb mit 18 Jahren in Oldenburg. Prinz Peter hat nach seiner von Ramsauer begleiteten Schulzeit bedeutende Staatsämter im Zarenreich bekleidet. Seinem Lehrer, dem er viel für seine charakterliche und religiöse Prägung verdankte, blieb er treu verbunden. In Stuttgart und im Königreich Württemberg ist nach Ramsauers Fortzug kein so stark von Pestalozzi geprägter Pädagoge mehr tätig gewesen.

QUELLEN

Peter Ramsauer, geboren 1931, lebt als Pfarrer i.R. in Bremen. 2005 veröffentlichte er im Isensee-Verlag die Biografie seines Ururgroßvaters «Zieh aus deines Vaters Hause – Die Lebenswanderung des Pädagogen Johannes Ramsauer im Bannkreis Pestalozzis.» Das Buch enthält die Quellennachweise der hier verwendeten Zitate.

*Dorothee
Hess-Maier*

Otto Maier aus Ravensburg (1852–1925) –
Verleger und Unternehmer



Der Buchhändler Otto Maier hatte im Sommer 1883 nicht einfach so den Entschluss gefasst, sich nach Ravensburg zu begeben und dort unter seinem Namen einen Verlag zu begründen. Bereits 50 Jahre zuvor war sein Vater Carl Maier, ebenfalls Buchhändler, aus Tübingen fortgezogen, um im schwäbischen Oberland Geschäfte zu machen. In Ravensburg wurde er Teilhaber der Dorn'schen Buchhandlung und erwarb Anfang der 1850er-Jahre eine Druckerei sowie eine Zeitung, die er als «Oberschwäbischer Anzeiger» herausgab. So war der Buchhändler auch Druckereibesitzer, Zeitungsverleger und Redakteur geworden. 1860 gründete er noch einen pomologischen und landwirtschaftlichen Verlag. Als er 1867 starb, hinterließ er seiner damals erst 39-jährigen Frau Julie und seinem 15-jährigen Sohn Otto seinen Anteil an der Dorn'schen Buchhandlung, seine Druckerei mit dem «Oberschwäbischen Anzeiger» und seinen in den Anfängen steckenden Buchverlag. Mit diesen Aufgaben überfordert und nicht vertraut wandte sich Julie Maier an ihren Bru-